

Auf dem Pferderücken durch Südafrika

Unsere Autorin Adrienne Friedlaender wollte ein Reit-Abenteuer erleben. Das bekam sie – und lernte dabei enorm viel über sich selbst

WOW-PANORAMA

Die Landschaften der berühmten Drakensberge sind sehr vielfältig, hier grün und hügelig



PFERDELIEBE
Autorin Adrienne Friedlaender kümmert sich hier um das Tier einer Mitreiterin

Es ist Abenteuer und Herausforderung. Und natürlich Spaß!“ In Chaps und mit Lederhut steht der 53-jährige Lloyd Gillespie vor uns. Am Morgen sind wir in Johannesburg gelandet, vier Stunden später sitzen wir übermüdet auf Strohballen im Reitcenter in Houtbosdorp, einem Örtchen am nördlichsten Zipfel der Drakensberge, und lauschen den Worten unseres Wildnis-Guides. Lloyd gibt uns Verhaltensregeln für den Trip. Und der ist kein Spazierritt von Lodge zu Lodge samt Gin Tonic zum Sonnenuntergang: In 14 Tagen wollen wir über die Drakensberge durch die afrikanische Wildnis bis an den Limpopo-Fluss an der Grenze zu Botswana reiten. Eine Strecke von 300 Kilometern. „Die Erlebnisse, die ihr ein Leben lang erinnern werdet, sind außerhalb der Komfortzone“, schließt Lloyd. Pferde sind meine

lebenslange Liebe. Seit meinem siebten Lebensjahr sitze ich auf dem Pferderücken und habe in den Jahren so einige Reitabenteuer erlebt. Aber jetzt ist mir doch mulmig, als ich in meine Reithose schlüpfte.

Lloyd sucht für jeden von uns sieben – sechs Frauen und ein Mann – das passende Pferd aus. Allesamt südafrikanische Boerpferde oder Kreuzungen. Ich reite auf Maverick vom Hof, einem Hengst, braun mit weißer Blesse. Die Helferinnen Linsey und Chaydelee begleiten den Trail mit einem Geländewagen. Darin unser Gepäck, Zelte, Liegen, Gaskocher und Futter für Pferd und Reiter. Die beiden errichten die Camps an der Strecke, kochen, kümmern sich ums Wohlbefinden. Über den Flammen brutzelt schon ein Eintopf, als wir das Nachtlager erreichen. Die Pferde dürfen noch frei grasen, mit





GIGANT
Cathedral Peak heißt dieser Drakensberge-Koloss

*Wir lassen uns
ein auf den
Rhythmus der
Natur*



WILDER RITT
Durch Buschfeld und über Schotterpisten geht der Trail

Löwen ist in diesem Gebiet nicht zu rechnen. Nicht nur für die Pferde eine beruhigende Info... Wir versammeln uns ums Feuer, aber schon wenig später verkrieche ich mich todmüde in meinem Zelt.

Kurz nach Sonnenaufgang verlassen wir das Camp. Es gilt Strecke zu machen, bevor es zu warm wird. Stundenlang reiten wir bergauf und bergab durch die Wälder der Drakensberge. Gegen Mittag herrscht afrikanische Hitze: Es wird mühsam. Wir erreichen eine Tiertränke. Spontan ziehe ich meine Bluse aus, werfe sie ins Wasser und ziehe sie klatschnass wieder an. Gegen Mittag finden wir einen Rastplatz und dösen erschöpft im Schatten der Dornenbäume.

Feuerrot versinkt die Abendsonne über der Savanne, als wir unser Lager, eine Safari-Lodge, erreichen. Mir ist übel nach dem Tag in der Hitze. Lloyd kredenzt mir seinen Wundertrank: einen Teelöffel Zucker und einen Teelöffel Salz auf einen Liter Wasser. Der Cocktail hat nicht das Zeug zum Sundowner, aber er hilft sofort gegen Dehydration. Lloyd weiß, was man braucht, um Strapazen zu überwinden. 2008 ist er mit seiner Frau an Südafrikas Grenzen entlanggeritten, 7411 Kilometer. Ein Jahr und sieben Monate dauerte das Abenteuer. „Der Ritt hat mich immer wieder an meine Grenzen gebracht. Und ich habe gelernt, diese Grenzen zu überwinden“, erzählt er am Lagerfeuer. „Ich habe erfahren, wie stark dieses Gefühl macht. Ein wenig von dieser Erfahrung sollt ihr mit nach Hause nehmen.“

Mit Aufgang der Sonne stimmen die Buschvögel ihren Morgenchor an. Rein in die Reitklamotten! Um unseren Pferden auf den langen Etappen Pausen zu gönnen, steigen wir immer wieder ab und führen sie. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Ge o swere kgwale, ke swere mollo.“ Wenn du ein Rebhuhn hast, habe ich das Feuer. Es bedeutet, dass man zusammen am besten arbeitet. Das gilt auch für die Gruppe. Die Anstrengung schweißt uns zusammen. Wir teilen Vorräte, helfen uns. Llyod schafft es immer wieder, uns zu motivieren und zum Lachen zu bringen. Diese Nacht verbringen wir unter freiem Himmel. Linsey und Chaydelee haben rund ums Feuer Feldbetten aufgebaut. Nur ein Zelt gibt es: fürs Gepäck und als Umkleide. Auch das Buschbad ist vorbereitet. Nach dem Essen füllen wir Eimer mit warmem Wasser, waschen uns unter der Baumduche den Staub vom Körper. Dann schlüpfen wir in die Schlafsäcke. Tausende Sterne glitzern am tiefschwarzen Himmel, die Pferde tapern um die Liegen. In der Ferne heult ein Schakal.

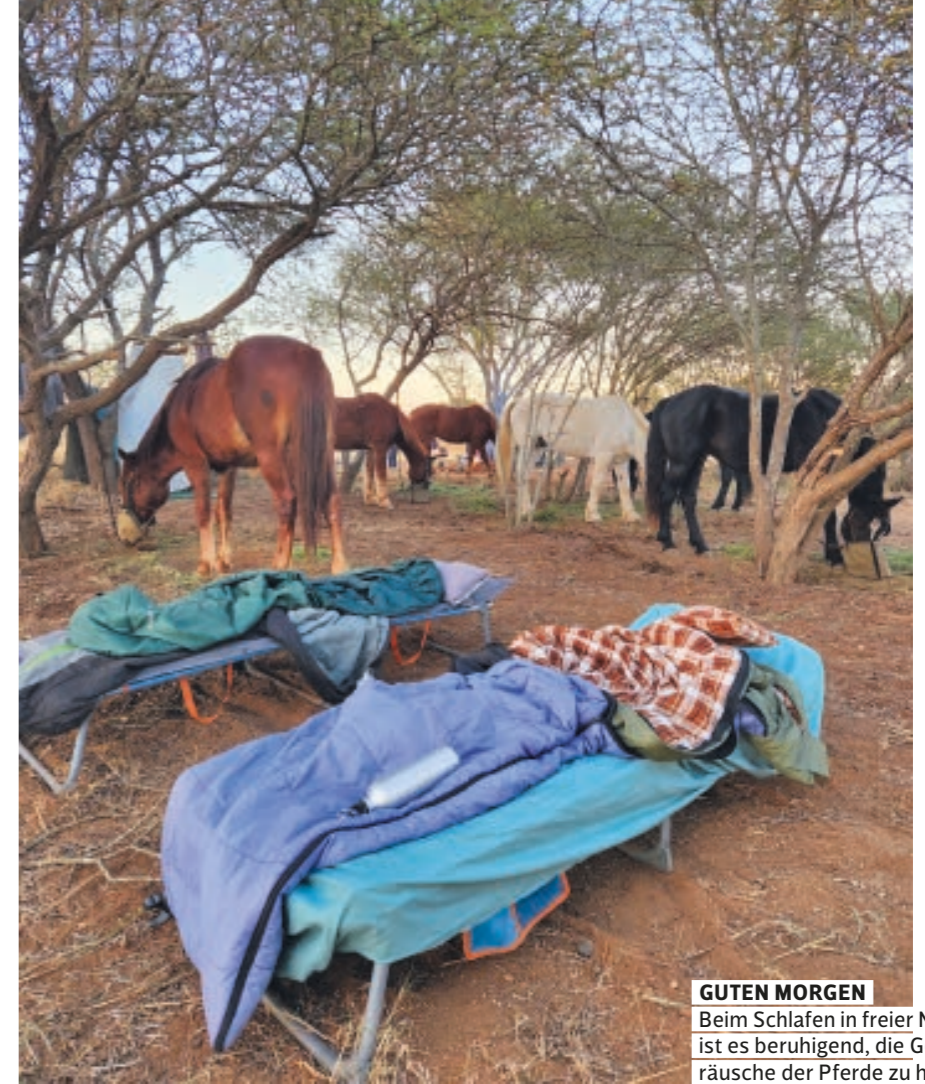
Das Licht der Morgensonne umhüllt sanft die Berge und weckt uns. Der heiße Kaffee steht schon im Feuer bereit und wärmt wohltuend. Beim Frühstück zündet Lloyd die nächste Stufe unseres Abenteuers: „Ihr kennt nun die Tagesroutine. Legt eure Uhren ab und lasst euch ein auf den Rhythmus der Natur. Wir stehen auf, wenn es hell wird, essen, wenn wir Hunger haben, machen Pause, wenn wir erschöpft sind und gehen ins



LANGE LEITUNG
Giraffen sind neugierig, stellte Reiterin Adrienne fest



BESUCHSRUNDE
Auch die Bewohner der Dörfer am Weg freuen sich über die Gäste zu Pferd



GUTEN MORGEN
Beim Schlafen in freier Natur ist es beruhigend, die Geräusche der Pferde zu hören

Bett, wenn wir müde sind.“ Von WLAN und Co. haben wir uns längst verabschiedet. Nun gilt es, die Kontrolle über die Zeit abzugeben. Ungewohnt, wenn man zu Hause im Alltag durchgetaktet ist. Gleichzeitig fühlt sich der Gedanke nach neuer Freiheit an.

Die Tage in der Wildnis vergehen. Mittlerweile sind wir vertraut mit den Pferden, Körper und Kopf gewöhnen sich an die Anstrengung. Wir traben über offenes Grasland, schlagen uns durch dichtes Buschfeld, folgen endlosen Straßen und nähern uns der Grenze zu Botswana. Das Schlafen außerhalb der Zelte ist nun nicht mehr erlaubt. Denn hier streifen neben Antilopen, Affen und Zebras auch Elefanten und Raubkatzen durchs Land. Und für die Ritte durch die Reservate braucht es noch einmal extra Sicherheitsanweisungen. „Bleibt dicht beieinander. Seid leise.“ Lloyd macht kreisende Bewegungen über seinem Kopf. „Wenn ihr dieses Zeichen seht, sofort umdrehen und davongaloppieren! Ich kümmerge mich um die Gefahr.“ Was immer das auch bedeuten mag ... Eine Waffe trägt der erfahrende Guide nicht. Nur eine Lederpeitsche. „Bisher hat's gereicht“, sagt Lloyd entspannt. Per

Zeichensprache verständigen wir uns: dort auf der Lichtung eine Gruppe Antilopen. Ein lautes Schnauben im Gebüsch. Eine Herde Zebras kreuzt im Galopp unseren Weg. Oder ein gewaltiger Giraffenbulle steht vor uns. Neugierig beäugen sich Pferde und Langhals.

Nach zehn Tagen erreichen wir unser Camp am Limpopo im Schatten gigantischer Baobab-Bäume. Auf einer Sandbank faulenzten Krokodile. Ein letztes Mal satteln wir unsere Pferde ab. Mit einem Kloß im Hals beobachte ich, wie Maverick sich genüsslich im Sand wälzt. 300 Kilometer haben wir gemeinsam bewältigt. Jetzt gilt es, Abschied zu nehmen. Ich schaue in die Runde lächelnder, eingestaubter Gesichter und denke an Lloyds Worte. Ja, wir haben uns aus der Komfortzone getraut, die Knochen tun weh, wir sind erschöpft. Ich bin überrascht, was mein Körper leisten kann, mit wie wenig Komfort ich auskommen kann, wie wunderbar es sich anfühlt, eine Woche nicht in den Spiegel zu sehen, unterm Sternenhimmel zu schlafen. Ich bin stolz darauf, die Herausforderung angenommen und gemeistert zu haben. Ja – es fühlt sich gut an. **Den „Limpopo Abenteuer Trail“ kann man über den Schweizer Veranstalter Pegasus Reiterreisen buchen. Mehr Infos: reiterreisen.com**

Fotos: Adrienne Friedlaender (4), Getty Images, Huber Images, mauritius images